

*Bernhard Overbeck: Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit aufgrund der archäologischen Zeugnisse. Teil II: Die Fundmünzen der römischen Zeit im Alpenrheintal und Umgebung. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 21. C. H. Beck-Verlag, München 1973.*

Der Verfasser legt mit dem hier anzuzeigenden Teil II seines Werks, das aus einer Münchner Dissertation entstanden ist, den Münzkatalog vor. Teil I wird «die Kleinfunde und die historisch-archäologische Gesamtauswertung» (S. 7) enthalten.

Aus der Einsicht, dass die «Fundmünzen der römischen Zeit» zentral zu erfassen und katalogmässig zu edieren sind, erscheint im benachbarten Deutschland seit zwanzig Jahren das gleichnamige Münzcorpus (FMRD), von dem heute bald zwanzig Bände vorliegen. Der Verfasser hat mit seinem Teil II, der sich «im äusseren Bild ... an das im FMRD gegebenen Schema» (S. 9) anlehnt, als erster die Fundmünzen eines grösseren Gebiets der heutigen Schweiz bearbeitet und veröffentlicht. Bisherige ähnliche Editionen konzentrierten sich – verständlicherweise – auf wichtige Orte wie Vindonissa (C.M. Kraay; Th. Pékary) und Aventicum (H.M. v. Kaenel; A. v. Vietinghoff; F. Koenig). Es ist eines der wichtigsten Desiderata der römischen Forschung der Schweiz, auch die Fundmünzen ausserhalb der städtischen Zentren regionenweise aufzunehmen und zu veröffentlichen. Ohne derartige Münzkataloge hängen unsere Aussagen über die römische Besiedlung streckenweise in der Luft.

Das vom Verfasser gewählte Arbeitsgebiet, das Alpenrheintal, umfasst den ganzen Kanton Graubünden einschliesslich das zur Donau entwässernde Engadin, nicht jedoch Mesocco und Bergell (wenn schon über das Alpenrheintal hinausgegriffen wird, hätte man besser gerade den ganzen Kanton eingeschlossen), die östlichen Teile der Kantone St. Gallen und Thurgau sowie das ganze Fürstentum Liechtenstein und das ganze Land Vorarlberg. Von den 160 Fundplätzen, die der Katalog nach politischen Regionen gegliedert anführt, betrifft fast die Hälfte den Kanton Graubünden (Nrn. 83–159) und ein Fünftel die Kantone Thurgau und Sankt Gallen (Nrn. 36–66). Leider sind die Fundstellen nicht konsequent nach der jeweiligen politischen Gemeinde angeführt; die deshalb notwendigen Querverweise sind uneinheitlich (S. 231 ff; z. B. Biberlikopf, Gde. Weesen, fehlt unter Weesen).

Karte 1 zeigt wohl das Arbeitsgebiet im Umriss, doch fehlen die wichtigsten politischen Grenzen und/oder die 160 Fundplätze, die der Leser – vielleicht vorläufig – mit Hilfe topographischer Karten eruieren muss. Man vermisst auch einen Hin-

weis auf die obere zeitliche Grenze, bis zu der Münzen aufgenommen wurden; laut Karte 11 (mit Liste) ist dies offenbar die Zeit um 700. Die beiden Schatzfunde von Ilanz (um 800 bzw. um 900) fehlen (vgl. jetzt B. Overbeck, *Archäologie der Schweiz* 2, 1979, 119 ff.), doch erscheint als spätestes Stück (S. 206) eine Münze des Johannes Zimisces (969–976).

Der Münzkatalog selbst ist in numismatischer Hinsicht bereits kritisch besprochen worden (M. Mackensen, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 40, 1975, 156 ff.; H. Chantraine, *Germania* 54, 1976, 254 ff.; F. Koenig, *Schweizer Münzbl.* 27, 1977, 53 f. und *Schweizer Num. Rundschau* 56, 1977, 122 ff.). Der Archäologe vermisst im Katalog die Münzfunde aus der grossen Nekropole von Bregenz (vgl. *Jahrb. f. Altertumskunde* 3, 1909, 98 ff.; 4, 1910, 33 ff.). Auch hätte er es begrüsst, wenn die Fundmünzen aus Chur (S. 181 ff., Nr. 1–361) wenigstens nach den beiden topographisch wichtigsten Stellen, «Welschdörfli» bzw. «Hof», getrennt vorgelegt worden wären. (Welche der auf S. 192 ff. genannten Fundpunkte in Chur liegen im Bereich des vicus Welschdörfli, welche sicher nicht?) Zu den Churer Goldmünzen Nrn. 60, 119 und 358 vermisst man z. B. die Literaturzitate *JSGU* 24, 1932, 68; 53, 1966/67, 133 f.).

Erste Eindrücke vom grossen Wert dieses Münzkatalogs und aller derartiger Arbeiten vermitteln die Karten, die Teil II beigegeben wurden: Sie zeigen das Vorkommen von Schatz- und Einzelfunden während bestimmter Zeitabschnitte, von augustinischer Zeit bis ins frühe 5. Jahrhundert (Karten 2–9), sowie die Fundorte der Solidi der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts (Karte 10) und der frühmittelalterlichen Münzen (Karte 11).

Die Bearbeitung von Fundmünzen ist – und dies haben gerade auch die kritischen Äusserungen zu diesem Katalog gezeigt – mit enormem Zeitaufwand und mühseligen Recherchen verbunden, insbesondere wegen der Unachtsamkeit früherer Forscher, die das meiste bereits zu wissen vermeinten. Dass die in der Regel unscheinbaren Fundmünzen vielfältige bedeutende Resultate (und Fragen!) bescheren, werden sicher auch der Kommentar zu den genannten Karten und die Auswertung des archäologischen Fundstoffs im angekündigten Teil II zeigen, den wir mit Spannung erwarten.

*Max Martin*